

Verbundkatalog Kalliope

André Gide's "Journal. 1889-1939".

Mann, Klaus

New York, Anfang November

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

André Gide's "Journal. 1889 - 1939."

Von Klaus Mann.

Gegen die Veröffentlichung privater Tagebuch-Notizen, zu Lebzeiten ihres Autors, lässt sich im Prinzip manches einwenden. Denn entweder hat das "Journal" einen wirklich intimen Charakter - in diesem Fall kann die Publikation indiskret wirken - ; oder aber die Notizen sind, gleich bei ihrer Niederschrift, für das Publikum bestimmt gewesen, und der Tagebuch-Stil ist nur ein literarischer Trick, um allerlei Gedanken und Impressionen, die in grössere Kompositionen nicht passen wollten, auf eine quasi-improvisierte, lässig assoziierende Manier doch noch "an den Mann" und auf den Markt zu bringen. Das hat für den Leser etwas Aegergerliches.

André Gide beklagt sich einmal darüber, dass ihm sein Journal keine ganze Freude mehr mache, seitdem er wisse, dass es in der "Nouvelle Revue Française" erscheinen wird. Er betrachte sein Tagebuch neuerdings wie einen Freund, der sich als geschwätzig erwiesen hat und dem zu vertrauen nicht mehr ratsam scheint. - Nun liesse sich feststellen, dass diese kleine Lamentation ~~ihrerseits~~ nicht ohne paradoxe und kokette Einschläge ist, da sie ja ihrerseits zur Drucklegung schon bestimmt war, als sie abgefasst wurde, Und übrigens - könnte man spöttisch fragen - : wenn der Gedanke an Publizität

dem Schreibenden peinlich ist: warum hütet er sein Journal nicht in der Schreibtischlade? Wer zwingt ihn dazu, es dem Verleger zu überlassen?

Im sehr besonderen Fall, um den es sich hier handelt, ist solche Ironie ungerechtfertigt und etwas ordinär. Die Bemerkung Gides ist vielleicht paradox, aber sicherlich durchaus aufrichtig. Der Gedanke ans Publikum kann quälend für ihn sein und unter Umständen seine Produktion - nicht nur die Niederschrift des Tagebuchs - empfindlich hemmen; aber niemals wird er diesem Gedanken gestatten, ihn im mindesten zu beeinflussen. Unter aller Schriftstellern der Epoche ist André Gide vielleicht der, dem die Wirkung auf das zeitgenössische Publikum am tiefsten gleichgültig ist. Von seinen ersten Anfängen bis zum heutigen Tag ist er unabhängig von allen literarischen oder intellektuellen Moden geblieben. In der Tat, der Grundzug seines Wesens ist jene "Honnêteté", die Nietzsche als "geistige Sauberkeit" feiert und verlangt. Da Gide sich schon bei der Conception und Ausführung seiner Bücher um die Erfolgs-Chancen nicht kümmert, wie gleichgültig oder fremd müssen ihm Spekulationen solcher Art erst ~~bei~~ im Zusammenhang mit seinem Tagebuch sein. Er schreibt es, weil er es schreiben muss; aber alles, was er schreiben muss, ist auch für die Öffentlichkeit geschrieben - für eine Öffentlichkeit der Zukunft, wie Gide mit Stendhal-haftem Stolz wohl geneigt zu sagen wäre. Ein schöpferischer, geistig repräsentativer Mensch kann die Publizität has-sen, und sich doch zu ihr verpflichtet fühlen. Dies gilt für viele Geister von Rang, und für André Gide in besonderem Grade. ~~Er hat die Öffentlich-~~
Wenden! ~~keit nie gesucht und ihr nie geschmeichelt; trotzdem ist sein intellektuel-~~
~~les und selbst sein privates Leben seit fünfzig Jahren Gegenstand der öffentlichen Diskussion gewesen. Sein Werk ist die kontinuierliche~~
~~Chronik, der getreue Rechenschaftsbericht seines geistigen Daseins.~~
~~Die fast pedantische Gewissenhaftigkeit solcher Beichte hat ihre~~
nicht von Eitelkeit; vielmehr
~~zeugt~~ von einem sehr ernstesten Pflichtgefühl, das seinerseits in einem
genauen Wissen um die repräsentative Erhöhung der eigenen moralisch-

den schreibenden reinlich festsetzen müßte er sein Journal nicht in den
Schreibstube zu legen, sondern in den Vorraum zu überlassen
im sehr beschränkten Raum, in dem er sich befindet, ist eine
trotz ungeschickter Arbeit und einer enormen Mühe eine
leicht parodierbare, aber dennoch durchaus ansehnliche. Der Gedanke an eine
Lücke kann quälend für den Schreiber werden, wenn er sich nicht
nicht nur die Niederschreibung der Gedanken - sondern auch die
meist wird er diesem Gedanken zustimmen, daß in mindestens zwei Fällen
unter allen Schriftstellern der Sprache der Mensch die meisten
dem die Wirkung der das selbige, welche in der Tat ein
Gefühl ist. Von seinen ersten Anfängen bis zum heutigen Tag ist er
Mangel von allen literarischen oder literaturwissenschaftlichen
in der Tat, der Grundgedanke seines Lebens ist jene "Kritik", die
als "Gefühlige Schrift" steht und verfaßt. Es ist also schon bei
der Konzeption und auch während seiner Arbeit die Kritik schon nicht

"Ah! l'heureux temps où je n'étais pas écouté! Et que l'on parle
bien, tant qu'on parle dans le désert!" Ohne Frage, dieser späte
Aufschrei ist echt; unzweifelhaft echt: dies Entsetzen vor dem
Ruhm, der "Summe aller Missverständnisse, die über einen Menschen
im Umlauf sind", - wie ihn Rilke genannt hat. - Gide fügt hinzu:
"Sicherlich, ich habe gesprochen, um gehört zu werden; nicht aber,
um sofort gehört zu werden." -

intellektuellen Existenz verwurzelt ist. ~~Nicht aus Eitelkeit sondern aus~~
passionierter "Honnêteté" - aus jenem leidenschaftlichen Bedürfnis nach
Wahrheit, das er einmal (in einer bedeutungsvollen Konversation mit dem
Neo-Thomisten Jacques Maritain) als einen besonders protestantischen
Zug seines Wesens analysiert - ~~, auf dass die Beichte komplett und die~~
~~Chronik lückenlos sei,~~ stellt er sich ~~dem Publikum~~ ohne Hülle dem Publikum
der: so als wäre jenes doch sonst eher verachtete Publikum ^{die hohe Instanz,} ~~der Gott,~~ den
man Rechenschaft schuldet. Stolz zugleich und reuig ruft er dem respekt=
voll oder spöttisch lauschenden Auditorium zu: So bin ich, ich kann nicht
anders, möge Gott mir helfen.

Das Werk André Gides wäre fragmentarisch ohne die Tagebücher; ja,
es liesse sich beinah sagen, dass die dramatischen Versuche, ~~Erzählungen~~
und Essays ~~ebenfalls~~ nur die Ergänzung, die plastische ~~Illustrierung~~ ^{Illustrierung} zum
Journal bedeuten. Die zugleich klare und komplizierte Linie, ^{die von}
"Immoraliste" und den "Paludes" über die "Caves du Vatican" und die
"Faux Monnayeurs" bis zu den Broschüren über Sowjet-Russland und die
"Nouvelles Nourritures" führt, wird erst ganz deutlich und durchaus ver=
ständlich, wenn man diese Tagebücher kennt. Die Funktion des Tagebuchs
innerhalb der Gide'schen Produktion scheint mir noch zentraler und
bedeutungsvoller, als dies etwa ^{bei} ~~im Fall~~ dem Hebbel'schen Konfessionen
im Bezug auf Hebbels dichterisches Werk der Fall ist. Uebrigens sind
Hebbels tägliche Notizen vielleicht die einzigen, die sich mit Gides
Journal an literarischem Gewicht und Reiz vergleichen lassen.

Pity That Am not available in English edition
Nun liegt es also in seiner Gesamtheit vor, was wir auszugs- oder
bruchstückweise schon kannten: das Journal von 1889 bis 1939. Es ist
1330 engbedruckte Seiten lang; die "Bibliothèque de la Pléiade" hat den
starken Band in vorbildlich redigierter, handlich-eleganter Form heraus=
gebracht. Neben dem eigentlichen "Journal" enthält André Gides grosses
Lebensbuch eine Reihe von kritisch-philosophischen "Feuillets" und von
Reisenotizen, die als "Feuilles de Route" ihren besonderen Platz haben.

Tausende von Reflexionen, Fragen, Beobachtungen, Erkenntnissen, Klagen und Preisungen ergeben, in ihrer Summe, nicht nur das Bild des Menschen, der sich da ~~er~~ immer-strebend bemüht und viel gedacht, viel gelitten, viel genossen hat; sie wachsen über das Persönliche weit hinaus, und aus dem "Ecce Homo" wird das ^{abgekürzte} Epos einer kulturellen Epoche, der ^{aphoristische} Querschnitt durch den Ablauf von fünf Jahrzehnten europäischer Geistesgeschichte. S. 4 v. 184

Wir haben konstatiert, dass Gides moralische, künstlerische und intellektuelle Haltung niemals bestimmt oder beeinflusst von der literarischen Mode war. Dies soll nicht bedeuten, dass er ~~unempfindlich~~ ^{von den} gewesen wäre für die geistigen Strömungen und Stimmungen der Epoche; nicht berührt worden ^{wäre.} Sein schöpferischer, überaus sensibler Geist hat das Zeitgemässe, die echte Forderung des Tages, nicht nur empfunden, sondern oft ahnungsvoll antizipiert und zum öffentlichen Bewusstsein gebracht. Kurve und Ablauf seiner inneren Entwicklung sind, trotz ihrer unverwechselbar persönlichen Prägung, sehr charakteristisch für die Abenteuer und Veränderungen des europäischen Geistes während eines halben Jahrhunderts. Der Weg führt von der zugleich melancholischen und genuss-süchtigen Attitüde eines radikalen Artistentums ~~und inbrünstigen Aesthetismus~~, der einerseits an Oscar Wilde andererseits an Hugo von Hofmannsthal und den jungen Stefan George gemahnt, über die moralische und vor allem religiöse Krise der Kriegsjahre, bis zu einem neuen sozialen Pathos, das sich zeitweise ~~beim~~ ^{o/} orthodox sozialistisch manifestiert. Dann kommen neue Krisen, neue Wandlungen. Der Weg ist lang und verschlungen, das Ende noch nicht erreicht. Am Anfang steht der Glaube an die moralische Funktion und Sendung der Kunst. "L'oeuvre d'art est un équilibre hors du temps, une santé artificielle..." Dies schreibt der junge Gide, im Jahre 1896; die Abhandlung, aus der ich zitiere, ~~ist über~~ hat den Titel: "Littérature et Morale".

Es ^{ist} ~~war~~ die Zeit, als André Gide mit ~~seinem Freunde~~ Pierre Louÿs in der rue Monsieur-le-Prince promenierte und dem Freunde Chopin oder

Schumann auf dem Klavier vorspielt; es sind die Tage, long long ago, da er Henri de Régnier den Anfang von "Paludes" aus dem Manuskript zum besten gibt, und sich, unter dem Datum "1890. Janvier", lakonisch notiert: "Visite à Verlaine." Sonst nichts - und es wäre doch interessant zu erfahren, ~~wo~~ der fromm-gewordene alte Sünder mit dem moralistischen jungen Immoralisten zu plaudern hatte...

Die französische Literatur einer langen und reichen Epoche wird mit reizvoll-instruktiver Intimität lebendig auf den 1332 engbedruckten Seiten. Gide hat sich zwar vom literarischen "Betrieb" stets zurückgehalten und fast als Aussenseiter gegolten; trotzdem geht aus dem "Journal" hervor, dass er mit den meisten Autoren von Rang und Einfluss intellektuelle oder kameradschaftliche Kontakte ^{hatte.} ~~gehört hat und sich noch bewahrt.~~ Da sind die alten Freunde: Roger Martin du Gard und Charles du Bos - deren Namen häufiger als irgendwelche anderen genannt werden -; und Paul Valéry, über den es immer wieder schöne Worte der Bewunderung ^{sind der Regnier COPEAU} gibt; da sind die alten Beziehungen zu Francis Jammes und Claudel, und die grosse problematische Freundschaft ~~zu Ghéon~~ mit dem Katholiken Ghéon, die zerbrechen musste; (im Jahre 1929 findet Gide nur noch das Wort "Abject", um ein Romanfragment von Ghéon zu bezeichnen - und danach ist nicht mehr viel die Rede von ihm;) da sind die alten Feinde und Widersacher, die zu Gides Leben ebenso sehr wie die alten Freunde zu gehören scheinen: Maurras, und Barrès, den ~~er nicht müde wird~~ mit teilnehmender Antipathie zu analysieren er nicht müde wird, und Massis, der ihn seinerseits mit frommem und patriotischem Hass erbarmungslos-geduldig verfolgt. Es gibt ^{kluge} ~~manche~~, innig gefühlte Aufzeichnungen zum Tod von Charles-Louis Philippe, und viel Erinnerungen an ~~Verhe~~ Verhaeren, und Erinnerungen an Proust; (unvergesslich: die suggestive Schilderung eines Krankenbesuches!) Begegnungen mit Rodin und Maillot; Bemerkungen über Jules Romains, ^{Valéry Larbaud} ~~Mauriac~~ Mauriac, Jean Giraudoux; Kritisches, beinahe Feindliches über Romain Rolland, dessen "Jean Christophe" er im Jahre

1916

nicht ohne Widerwillen zu lesen unternimmt; und schliesslich die kameradschaftlichen oder polemischen Kontakte zur ~~jüngeren~~ ^{einer} jüngeren Generation: Jean Cocteau - von dem fast nur mit überraschenden, fast bösen Kälte die Rede ist - , Julien Green - mit dem er sich aufs herzlichste ~~ver-~~ ^{Saint-Exupéry, Philippe Soupault,} trägt - , André Maulraux, Louis Aragon, den Surrealisten.

Es sind aber die grossen Toten, die Klassiker Frankreichs, die im Laufe dieser Notizen eine fast grössere und stärkere Rolle als die Lebenden spielen. Immer wieder finden wir Gide aufs angelegentlichste, enthusiastisch oder kritisch beschäftigt mit Pascal, ^{Racine} und Voltaire, La Rochefoucauld ^{Baudelaire} und Montesquieu, Stendhal und Victor Hugo, Flaubert und Zola. Von Balzac - dessen ehrgeiziger Jünglings-Heros Rastignac gleich auf der ersten Seite des Journals, im Jahre 1889, auftaucht, heisst es einmal mit charmanter Gehässigkeit: "Car il n'est jamais naïvement sublime; jamais moins sublime que quand, naïvement, il croit d'être..." - Renan ist ihm fatal, wegen der "molesse, incertitude de la langue." - Von Rimbaud und Lautréamont, den beiden Kraft-Genies der französischen Poesie, wird nicht häufig, aber mit Erschütterung gesprochen. (1905: "La lecture de Rimbaud, du VI. e 'Chant de Maldoror' me fait prendre en honte mes oeuvres...") - Beim Lesen von Browning denkt er, mit sehr französischem Stolz: 'Aber wir haben Victor Hugo!'; ist dann freilich von der Wiederbeschäftigung mit den Hugo'schen Versen enttäuscht, und muss feststellen: "Rien de plus absurde... ni de plus splendide..."

^{ist} Es auffallend, mit welcher Konsequenz Gide die klassische Literatur der zeitgenössischen vorzieht. Diese Neigung zum Aelteren wird doppelt deutlich, wenn er die französische Sphäre verlässt. Die literarische Produktion seiner Landsleute interessiert ihn, weil er die Autoren, fast sämtlich, persönlich gut kennt. Indessen werden die Namen moderner deutscher, englischer, russischer oder amerikanischer Schriftsteller kaum erwähnt - mit wenigen Ausnahmen wie Aldous Huxley, dessen "Contrepoint" er einfach "unleserlich" findet, und John dos Passos, dessen "Manhattan Transfer"

ihm Freunde empfohlen haben - recht zu seinem Verdruss; denn er notiert, durch die Lektüre "plutôt irrité" zu sein. Auf Figuren wie ~~Frank Wedekind~~ und Arthur Schnitzler, Sinclair Lewis und Gorki, Hemingway und Virginia Woolf, Bert Brecht und Franz Kafka, James Joyce und Pirandello findet sich kein einziger Hinweis. Von zeitgenössischem deutschen Autoren finde ich nur solche genannt, deren persönliche Bekanntschaft Gide, durch Zufall oder Fügung, gemacht hatte: Hofmannsthal, mit dem er im Jahre 1905 im Luxembourg spaziert ~~und~~ und das beliebte Dancing "Maxim's" besucht; ~~(da war auch)~~ ^{der} Graf Harry Kessler dabei; Stefan George, "que depuis longtemps je souhaitais connaître et dont j'admire l'oeuvre." Die Begegnung findet im April 1908 statt und wird eindrucksvoll beschrieben. Der junge Franzose notiert sich mehrere Details über Miene, Kleidung und Haltung des deutschen Dichters. Später aber ist weder von Hofmannsthal noch von George ~~noch einmal~~ ^{jemals wieder} die Rede.

✓ Umso leidenschaftlicher ist die Beschäftigung mit Goethe und Hölderlin, den Romantikern und Nietzsche. (Kurios übrigens, dass Heinrich Heine unerwähnt bleibt, und dass auf Rilke nur sehr flüchtig hingewiesen wird. Gide lässt sich gerade auf jene beiden deutschen Poeten nicht ein, die in Frankreich den grössten Ruhm genossen. Auch E.T.A. Hoffmann, der bei den Franzosen populär geblieben ist, kommt bei Gide nicht vor.) Im Jahre 1993 heisst es: "Il faudra traduire 'Heinrich von Ofterdingen'. J'ai songé aussi à 'Peter Schlemil', qu'on connaît si peu; et 'Ondine' de La Motte..." 1904 studiert er Kleists Kohlhaas und die Marquise von O. Man sollte denken, dass die störrische Prosa des genial-hysterischen Preussen für den französischen Leser eher "irritierend" sein könnte, als der Realismus des modernen Amerikaners...

X Er liest Walt Whitman und E.A. Poe, statt Thomas Wolfe oder Upton Sinclair; Dostojewsky statt Gorki oder Ilya Ehrenburg; Shakespeare, ^{Wordsworth} Blake, und Browning statt ~~H.G. Wells~~ ^{Shaw}. (Der einzige englische Autor, seit Oscar Wildes Tod, der ihn wirklich anzugehen scheint, ist Joseph Conrad.)

Und er liest Dante, von dem er noch auf einer der letzten Seiten des "Jou= nal" mit ergriffener Dankbarkeit konstatiert, dass er ihm mehr als selbst Shakespear bedeutet habe.

Es mag erstaunlich scheinen, dass ein Künstler-Geist, der in seinem Denken und Fühlen vor allem auf die Zukunft, das Kommende, erst-Werdende gerichtet ist, in Fragen des artistischen Geschmacks konservative Tendenzen zeigt. Vielleicht gehört dieser Widerspruch zu den produktiven Geheimnissen einer Psyche, die so reich an Kontrasten, Spannungen und Rätseln ist. Seine geistige Neugierde ist ⁺ grenzenlos; er ruft aus: "Je voudrais lire tout à la fois!"

"L'angoisse" - um freilich gleich, mit einer gewissen Sorge hinzuzufügen: "Danger de la dispersion." - Er liebt das Abenteuer, und stellt einmal mit einem vergnüg= ten kleinen Grauen von sich selber fest: "Je ne suis peut'^{n/}être qu'un aven= turier. - Ce n'est que dans l'aventure que certains parviennent à se connaître - à se trouver." Aber er kennt auch die Gefahren der Neugier und der Abenteuerlust, und hütet sich wohl davor, einem intellektuellen und physiologischen Nomaden-Trieb gar zu weitgehend nachzugeben. Sein Leben scheint, auf den ersten Blick, aus rastlos-ziellosem Reisen beinahe ganz zu bestehen. Bei genauerer Prüfung indessen wird deutlich, dass er sich, auch was die äusseren Reise-Routen betrifft, gewisse Begrenzungen mit Konsequenz auferlegt. Seine Unruhe bewegt sich zwischen einigen geographischen Zentren, zu denen er immer wieder zurückkehrt. Das geliebte Land seiner grossen Ausflüge bleibt bis zum Ende der Afrikanische Continent: zuerst nur der arabische Norden; später auch das Innere, die Congo-Landschaft. Dazwischen gibt es Excursionen in die ~~pro~~ französische Provinz und zur Côte d'Azur; in verschiedene Gegenden Deutschlands und der Schweiz; seltener nach Eng= land und Italien. (Sehr amüsant sind die Notizen ^{Nom} ~~über~~ einer Italien-Fahrt im Jahre 1896: Unterhaltungen mit D'Annunzio über Hygiene - wobei ihm dieser empfiehlt, er möge viel reiten und täglich zehn bis zwölf Tassen Tee trinken - , und Langeweile in Rom: ".....décidément je n'aime point Rome.")

Reisen in den europäischen Norden kommen nicht vor, ebenso wenig wie der Ferne Osten oder Amerika. Die Wanderungen bleiben auf bestimmte mittel- und südeuropäische oder afrikanische Landschaften ^{wird} ~~bleibt~~ beschränkt; auch während all dieser Jahrzehnte, dem Ruhepunkt und Platz der Heimkehr die Treue gewahrt: dies ist Cuverville, der Landsitz, wo die liebe Gattin, "Em.", den Ruhelosen erwartet. Gide, vom Kongo, ~~am~~ Corsica oder Berlin heimkehrend, liest der vertrauten Gefährtin eine Scene von Shakespear oder Stendhal vor...

Er braucht die Begrenzung, damit er sich nicht verliert und verirrt. So braucht er die Lektüre der Klassiker, damit sein schweifender Geist sich bei ihnen Trost und Bestätigung hole. Denn nicht um Anregung ist es ihm beim Lesen zu tun - ein Anregender ist er ja selbst - ; eher um "autorisation". "J'ai trouvé chez eux plutôt une autorisation qu'un éveil." Dies sagt er von Dostojewsky, Nietzsche und Freud. Ueber Letzteren übrigens finden sich Notizen, die wenig schmeichelhaft sind. 1924: "Ah, que Freud est gênant! et qu'il me semble qu'on fût bien arriver sans lui à découvrir son Amérique!.... que de choses absurdes chez cet imbécile de génie!"

DIES ist überraschend; denn man hätte annehmen mögen, dass Gide die Schriften Freuds in der Tat mit Sorgfalt und Gewinn gelesen hat, und dass der Wiener Meister ihm sehr wohl behilflich war, "son Amérique" zu entdecken. Die merkwürdige Gereiztheit Gides gegenüber Freud erinnert an seine problematische Beziehung zu Marx, über den er sich, im Sommer 1937, so vernehmen lässt: "Dans les écrits de Marx, j'étouffe. Il y manque quelque chose, je ne sais quel ozone, indispensable à la respiration de mon esprit." Selbst zu einer Zeit, als er an die sozialistische Heilslehre glühend-unbedingt glaubte - also kurz vor der enttäuschenden Reise in die Sowjet-Union - musste er zugeben: Ich bin durch die Evangelien, nicht durch Marx, zum Kommunismus gekommen.

Er liebt es, neue ~~Endteile~~ Continente der Seele und des Gedankens auf eigene Faust zu erobern, und sich dann bei den grossen Toten, den Meistern, die Bestätigung, die "autorisation" für den gewagten Ausflug zu holen. Das Gefühl

der Selbstständigkeit macht ihn zuweilen etwas hochmütig gegenüber den eigentlichen Entdeckern, wie wir es in den Fällen von Marx und Freud festgestellt haben; meistens aber ^{ist} es echte Dankbarkeit, mit welcher er den ~~er-~~erhabenen Vorläufer und Wegbereiter ehrfurchtsvoll gedenkt.

Gide hat gelegentlich angedeutet, dass Nietzsches unmittelbarer Einfluss auf seinen Stil und seine Entwicklung geringer war, als man etwa nach der Lektüre der "Nourritures Terrestres" annehmen sollte. Er ist auf eigenen Wegen und durch eigenes Leid zu Empfindungen und Erkenntnissen gelangt, die er sich später von Nietzsche nur hat "autorisieren" lassen. - "De l'utilité de la maladie. - La maladie source d'inquiétude." Dies könnte sich Nietzsche beinahe wörtlich ebenso notiert haben. Es ist aber von Gide, und er dachte sicher nicht an den grossen Kranken von Sils Maria, als er es niederschrieb, sondern an die stimulierende ~~Wahrnehmung~~ ^{Empfindlichkeit} des eigenen Organismus. - Sehr Nietzsche-haft klingt zuweilen auch sein Lobgesang auf das Leben, das dialektisch gegen den Geist ausgespielt wird. Gide hat, besonders in den früheren Jahren, immer wieder den Primat des Gefühls vor dem Gedanken betont. "L'admirable, sur cette terre, c'est qu'on est ^{de sentir} forcé plus que de penser..." - Und, ein andres Mal: "Ce que je pense m'importe si peu!"

Bei einem Geist seiner Art und seines Ranges indessen verschränken sich Gedanke und Gefühl ineinander, die Probleme sind Schicksal, und aus dem intellektuellen Abenteuer wird die Tragödie. Gerade hierin ist der Franzose Gide dem Deutschen Nietzsche verwandt: dass bei ihm die moralische Problematik ~~von~~ Pathos und rührende Gewalt der Passion bekommt.

Das zentrale, alles beherrschende, vielfach variierte moralische Problem für André Gide ist das von Freiheit und Bindung; oder, um die mehr zeitgemässe Formel zu gebrauchen: das Problem der Spannung zwischen Individuum und Kollektiv. - Man hat den Autor des "Immoraliste" einen radikalen Individualisten genannt, und ihn dafür belobigt, dass er, als reifer oder schon alternder Mann, seinen "Elfenbeinturm" verliess, um sich um ^{Wohl} ~~Schicksal~~ und ^{Wohle} ~~Existenz~~ seiner armen Menschenbrüder zu kümmern. Solche Darstellung ist ~~er~~

nicht nur oberflächlich, sondern auch irrtümlich in mehrerer Hinsicht. Denn, erstens, ist Gide ^{selbst} ~~unver~~ zu jener Zeit, als er sich am inständigsten mit der sozialen Frage beschäftigte, ein "Individualist" geblieben; er hat niemals Zweifel darüber gelassen, dass der Einz~~elne~~ ^{elne} ihn mehr interessiere als die Masse. Seine Sympathie für den Kommunismus kam aus der Ueberzeugung, dass eben diese Gesellschaftsform heute am ehesten geeignet sei, die freie, unbehinderte Entwicklung des Ein~~zelnen~~ ^{zelnen} zu garantieren. - Und, zweitens, war der Ort seines geistigen Aufenthaltes, der Ausgangspunkt seiner Wanderungen, niemals, ~~in~~ in keiner Periode, das, was man gemeinhin als den "Elfenbeinturm" bezeichnet, und womit man die egoistische Isolierung eines Ich-besessenen, sterilen Aesthetizismus meint. Das christliche Element ist in Gides Wesen stark und bestimmend genug, um eine solche anti-soziale - und also anti-moralische - Abkapselung zu verhindern. Es war sein Ehrgeiz und ~~Stolz~~ ^{Stolz}, die eigene Individualität frei und ~~un~~ unabhängig von konventionellen Moral-Gesetzen auszubilden, zu entfalten, fruchtbar werden zu lassen. Aber niemals konnte es seine Art sein, die Eigenschaften und Reize seiner Person dünnlich-narzissisch zu geniessen. Nicht nur der immer-wache, selbst-quälerische Zweifel am eigenen Wert und der eigenen Sendung musste ihn vor solcher Attit~~üde~~ ^{üde} bewahren. Der Anspruch seines Geistes kulminierte von Anfang an in der doppelten Forderung, dem zwiefachen Postulat: seine Persönlichkeit zugleich zu vollenden und asketisch auf sie Verzicht zu tun. Er begreift schon früh: "C'est ici le centre mystérieux de la morale chrétienne, le secret divin du bonheur: l'individu triomphe dans le renoncement à l'individuel." Seine Frömmigkeit weiss: "La foi est faite de confiance en Dieu et l'abandon de soi."

"Le renoncement ~~à soi~~ à l'individuel": dies bleibt das moralische Leitmotiv im Leben eines grossen Individualisten. Es war dies Bedürfnis nach Selbstaufgabe, der sehnsuchtsvolle Wunsch sich einzuordnen, der ihn in das kommunistische Abenteuer getrieben hat - in jene hochherzig-naive Excursion, ^{die zum} ~~über deren~~ melancholischen ^{Fiasko} ~~Weg~~ von Anfang an ^{Verurteilt} ~~sein Zweifel kaum bestehen~~ ^{war.} ~~konnte~~. Die Sowjet-Union - dies versteht sich von selbst - ist keineswegs

und in keinem Betracht das gelobte Land, für das der kindlich-hochgescheite Pilger sie gern hatte halten wollen. Aber nicht dieser Umstand allein erklärt eine Enttäuschung, deren publizistischer Niederschlag so nachhaltige Sensation machte. Die Annäherung an die Dritte Internationale bedeutete für Gide einen Versuch, das "Problem von Freiheit und Bindung" gleichsam mit einem Gewaltstrich zu lösen; auf alle wehmütig-süssen Reservate des Zweifels und der Einsamkeit zu verzichten, und den stolzen Geist einer universalen Menschheits-Sache dienend unterzuordnen. Der etwas abrupte Politisierungs-Prozess, zu dem er sich damals zwang, hatte durchaus christlich-asketisches Pathos. Er ging zu den Kommunisten wie man ins Kloster geht. Die spöttische Kollegen-Aeusserung, die zu jener Zeit kolportiert wurde, hatte guten Sinn: "André Gide hat den roten Schleier genommen..."

Aber so leicht und auf so brutal-komfortable Manier entscheiden sich nicht Probleme, die ein geistiges Leben durch die Jahrzehnte beunruhigt und schmerzlich gesteigert haben. André Gide als Funktionär und propagandistisches Aushängeschild eines gewaltigen, mit schnöder Routine arbeitenden Partei-Apparates: es war eine Unmöglichkeit, und der Ausgang musste peinlich sein. ~~Um des Heiles seiner Seele willen hatte er eine Weile gemeint, die orthodoxe, anti-humanistische Disziplin acceptieren zu müssen.~~ Die Bindung war künstlich und falsch, sie wurde zum Joch, er musste es abschütteln. Und so sehen wir ihn zum Schluss wieder frei wie er am Anfang war, und, wie zuerst, bereit zu allen Fahrten. "Me voici libre, comme je ne l'ai jamais été; libre effroyablement..." Dies sind die letzten Zeilen des Tagebuchs, geschrieben am 26. Januar 1939, in der Hafenstadt Marseille.

"Libre effroyablement...": ich bewundere die Kühnheit und den Schmerz solchen Ausrufes. Mich bezaubert die zarte Kraft und zähe Elastizität eines Geistes, der, nach so viel Prüfungen und Abenteuern, Reiz und Verpflichtung der Freiheit immer noch, und mehr als je zuvor, mit einem Schauer von Angst und Wonne empfindet. Ja, dieser kennt sein Schicksal. Er weiss, dass es Geborgenheit für ihn nicht geben darf; dass sein Teil auf dieser Erde nicht der

§ Besitz - auch nicht der geistige Besitz - , sondern das Suchen ist. Gott entzieht sich ihm, wenn er ihn halten möchte. Aber den Ruhelosen, dämonisch Umgetriebenen trifft zuweilen der Anhauch der Gnade. "Connaître Dieu, c'est le chercher." "Tu ne me chercherais pas," fait dire au Christ Pascal, "si tu ne m'avais pas déjà trouvé."

Auch der Uebertritt zum Katholizismus, der ihm oft ~~gewiss~~ nahe lag und nahe gelegt wurde, wäre die falsche, hemmende Bindung gewesen - ganz ähnlich wie die Konversion zum Kommunismus. Es gab in seinem Leben Perioden, während derer ihn vom Katholischen Glauben nur noch wenig zu trennen schien. Dann freilich wieder macht eine fast bilderstürmerische Aufsässigkeit gegen die Hierarchie der Kirche sich bemerkbar, und es wird sein eifervoller Wunsch, Christus vor den Priestern zu verteidigen. Sein Durst nach dem reinen Wort Christi scheint ~~unersättlich~~ ^{stillbar} ~~unersättlich~~: "La promesse du Christ est toujours nouvelle d'une promesse infinie..." Er ist protestantisch-überprotestantisch, wenn er sich darüber verwundert, warum die Reformation, als sie die Hierarchie der Kirche überwand, sich nicht auch vom Dogmatismus des Paulus trennte, um zur unverfälschten Lehre der Evangelien heimzukehren. Und mit fast Lutherischem Trotz ruft er Jacques Maritain, der ihn "bekehren" möchte, ins ^{priesterlich} fromme Gesicht: "Les catholiques n'aiment pas la vérité.... J'ai horreur du mensonge..."

Wer die Lüge hasst, wird sich im Besitz der Wahrheit nie sicher fühlen; denn die Wahrheit, von der ein Menscheng Geist besessen ist, verwandelt sich leicht in Lüge. Der Fanatiker der "Honnêteté" wird auch zum deklarierten Feind jedes melodramatischen Pathos; alles Weiche, Verschwommene, rhetorisch Verstiegene ist ihm zuwider; er ^{ist „antipathétique“ und} verabscheut den "schönen Stil" à la Barrès - D'Annunzio: "vague et gonflé de vent comme un drapeau." Es ist das gleiche Bedürfnis nach intellektueller Reinlichkeit und klärender Präzision, die ihm jede Vereinfachung und bequeme Reduzierung seiner geistigen Existenz a priori verbietet. Die schwierige Zusammengesetztheit seiner spirituellen Natur ist ein Teil seines Schicksals: "Le sentiment de la complexité peut devenir une stupéfaction passionnée..." Er weiss, was in seinem unruhigen

Geist sich verbindet und sich widerspricht: das Erbe Griechenlands und "la Morale Chrétienne" - diese wiederum in seltsam doppelter katholisch-protestantischer Prägung - ; die grossen Traditionen der französischen Klassik, dazu Einflüsse aus dem XIX. Jahrhundert, Strömungen aus Deutschland, England, Russland und Italien. Es ist eine bestürzende Vielheit, und sie könnte verwirrend sein, würde nicht alles zusammengehalten, geformt, anmutig sinnvoll gemacht durch jene "élégance latine", die er einmal an einer Romanischen Kirche irgendwo in der französischen Provinz bewundert.

Die Landschaft dieser Seele ist mannigfaltig geformt, aber konfus oder wüst ist sie nicht. Seht, es ist europäische Landschaft - reich an allen Reizen und Gefahren, um deretwillen wir Europa lieben müssen - trotz allem, und noch während es zu stürzen, zu verkommen ~~und~~ oder sich selber zu vernichten scheint. Warum geht es denn bei diesen Katastrophen, durch die hindurch wir müssen, die wir jetzt, ^{Kämpferisch-} ~~leidend und~~ geduldig, zu bestehen haben? Was steht auf dem Spiel? Was könnten wir verlieren, und was sollen wir neu gewinnen?

Es geht um den Europäischen Menschen - man begreife es doch! Um seine geistig-moralische Würde geht es, wie übrigens auch um seine nackte physische Existenz; um sein Erbe und um seine Zukunft; um die Schönheit, die er geschaffen hat, und die zerfallen wird, wenn er nicht unermüdlich an ihr weiter-bildet. Der Europäische Mensch - hier haben wir ihn, le voilà, - mit Rührung, Ehrfurcht, sorgenvoller Zärtlichkeit erkennen wir seine Züge. Durch fünf Jahrzehnte hat er sich getreulich dargestellt, auf vielen vielen engbedruckten Seiten. Dies ist seine Beichte - unpathetisch, trotz sehr starkem Ernst. Dies ist sein Lächeln - etwas angegriffen, aber doch von tapferer Fröhlichkeit. So lächelt einer, der mit dem Leiden vertraut ist, und schliesslich leidend erkannt hat, dass das Glück tiefer, schwieriger und geheimnisvoller als die Schmerzen ist... Dies ist sein Aufbegehren, dies seine Frömmigkeit - : er ist Franz von Assisi, der mit Andacht die Blumen und Tiere liebt - ja, er ist unschuldig, bei solchem Uebermass an Erfahrung! - , und er ist Prometheus, der den Göttern trotzt. Dies ist seine Skepsis, dies ist seine grosse lange Geduld,

dies ist seine Demut, sein Stolz, seine Vernunft, seine Besessenheit, seine Ekstase. Hier haben wir seine Neigung, sich selbst zu verlieren, die Geschichte seiner Verirrungen, das Eingeständnis seiner ~~se~~ Niederlagen, die Spur seiner Qualen und seiner Triumphe, das Beispiel seiner Kraft. Er geht durch alle Höllen des Zweifels und der Selbstzerfleischung. Er hat gebrannt und verbrannt, Flamme ist er sicherlich, viel Asche an seinem Pfad; aber immer wieder erhebt er sich aus der Asche, Phönix, sein Gefieder schimmert.

Lohnt es sich, ihn zu erhalten, diesen europäischen Menschen - seine späte und reife Art, die ^{doch} unverbraucht ist und sich noch lange nicht vollendet hat? Er ist es, den die Barbaren hassen; sie trachten ihm nach dem Leben, die Braunen und Roten wollen über ihn herfallen, er ist in grosser Gefahr. - Lohnt es sich, um ihn zu kämpfen? Sehr wahrscheinlich; die Welt würde weiterbestehen, ohne ihn und sein problematisch gespanntes Dasein. Aber unsere Welt wäre es nicht, die da erhalten bliebe. Es wäre die Welt nicht mehr, aus der ~~dieses~~ ^{das} grosse Buch kommt, über das ich hier berichtet habe. Und das Leben, welches die Barbaren vielleicht einigen von uns schenken würden - : was wäre es denn? ~~Ach~~ Ach, nur Stumpfsinn und Schande...

Die Stunde ist nahe, oder ist schon gekommen, da wir unser wahres, lebendiges Leben einsetzen müssen, auf dass wir es nicht verlieren. André Gide, ein grosser Europäer, beruft sich auf die Heilige Schrift: "Qui veut sauver sa vie la perdra, mais celui qui la donnera la rendra vraiment vivante."

+++

New York,

Anfang November 1939.